



Bewegende Momente: Vor dem einstigen Wohnhaus von Karl Ernst Gössel, der 1940 im Zuge des Euthanasie-Programms der Nationalsozialisten ermordet wurde, erinnert in Enzberg ein neuer Stolperstein, den Künstler Gunter Demnig (li.) verlegt hat, an ein weiteres Einzelschicksal aus der Zeit des Naziterrors. Zur feierlichen Zeremonie angereist ist auch Nichte Rita Müller (rechts), die ein Foto aus dem Familienalbum mitgebracht hat, das Karl Ernst Gössel in Kindertagen mit seinen beiden Brüdern Albert und Robert zeigt. Fotos: Fotomoment



Stummer Zeuge einer grausamen Zeit

Erster Stolperstein in Enzberg erinnert an das Schicksal von Karl Ernst Gössel – Behinderung bedeutete das Todesurteil

Es sind stumme Zeugen, die auf Schritt und Tritt mahnen: Mit Stolpersteinen, die Künstler Gunter Demnig schon rund 65 000 Mal verlegt hat, gedenken die Menschen in Mühlacker wie in ganz Europa den Opfern des Nationalsozialismus. Seit Samstag erinnert ein neuer Stein vor dem Haus Dr. Simons-Straße 19 in Enzberg an Karl Ernst Gössel.

VON ULRIKE STAHLFELD

MÜHLACKER-ENZBERG. Es ist ungemütlich kalt an diesem frühen Vormittag im Februar, als sich eine Gruppe von knapp 50 Teilnehmern in der Dr. Simons-Straße einfindet, wo sie vor der Nummer 19 verharren. In diesem Haus – ehemals Mühlacker Straße 71 – hatte Karl Ernst Gössel bis zu seinem sechsten Lebensjahr gelebt, bevor er wegen einer Behinderung infolge einer Hirnhautentzündung im Mai 1929 zunächst in die Diakonissenanstalt Schwäbisch Hall kam und dann, im April 1939, in die Diakonie-Anstalt Stetten i. R. verlegt wurde. Im September 1940 wurde er im Rahmen der T4-Aktion (Euthanasie) in die Tötungsanstalt Grafeneck gebracht und dort noch am gleichen Tag im Gas getötet.

„Karle kam zu uns von Hall, ein stilles Buble, das sich aber schnell eingelebt hat und sich wohlfühlte“, schreibt die Diako-

nissen-Schwester Frida Rohleder im September 1940 über Karl Ernst Gössel. Und während Andreas Stiene, Mitarbeiter des Archivs der Diakonie Stetten i. R., diese bewegenden Zeilen vorliest, geht Künstler Gunter Demnig seiner Arbeit nach, die er schon so oft wiederholt hat und die dennoch nie zur Gewohnheit werden soll.

Still und fast unmerklich lässt er den Stein in die vorbereitete Aussparung gleiten und zementiert ihn fest. Der erste Enzberger Stolperstein trägt auf der Oberseite eine kleine Messingplatte, in die der Name

„Es gibt immer wieder Schicksale, die zur Mahnung aufrufen“

Schirmherr Frank Schneider, Oberbürgermeister der Stadt Mühlacker

Karl Ernst Gössel (geboren 17.3.1923) eingraviert ist und auch sein Todestag: Grafeneck ermordet 23.9.1940 „Aktion T4“. Angebliche Todesursache: Grippe, Lungenentzündung, Kreislaufschwäche.

Sichtlich berührt verfolgt mit Rita Müller, Jahrgang 1949, eine Verwandte des Naziopfers die feierliche Zeremonie. Sie sei die Nichte, erzählt sie mit Tränen in den Augen. Gemeinsam mit Ehemann Roland Müller ist sie aus Graben-Neudorf in ihre alte Heimat nach Enzberg gekommen, wo sie sich noch an so viele Details erinnern kann. Dort habe eine Scheune gestan-

den in der die Oma „zwei halbjüdische Kinder mit großgezogen“ habe.

Rita Müller hat ein Foto mitgebracht. Es zeigt Karl Ernst Gössel mit seinen Brüdern Albert und Robert. Eine scheinbar glückliche Kindheit, die nicht lange währte. „Es gibt immer wieder Schicksale, die zur Mahnung aufrufen“, betonte Mühlackers Oberbürgermeister und Schirmherr Frank Schneider, nachdem er unter anderem die Landtagsabgeordnete Stefanie Seemann, zahlreiche Stadträte und die Mitglieder des Historisch-Archäologischen Vereins begrüßt hatte. Letzterer organisierte die Verlegung des 21. Mühlacker Gedenksteins in Enzberg durch Gunter Demnig, der tags zuvor 21 Steine in Pforzheim verlegt hatte.

Der langjährige Enzberger Pfarrer Martin Merdes hatte die Vereinsvorsitzende Christiane Bastian-Engelbert auf das Schicksal des Jugendlichen Gössel aufmerksam gemacht. „Es ist wichtig, das Gedenken wach zu halten“, bekräftigte sie und stellte eine neue Stolperstein-Broschüre vor, in der auch die Schilderungen von Schwester Rohleder nachzulesen sind. Sie beschreibt, wie die Mutter vergeblich versuchte, ihren Sohn aus Stetten zurückzuholen und damit zu retten.

Welche dramatischen Szenen sich damals nicht nur in der Familie Gössel ereignet haben, das wurde nach der Stolperstein-Verlegung auch beim Vortrag von Andreas Stiene im Enzberger Rathaus deutlich. Gössel gehörte demnach zu ins-

gesamt 336 Bewohnern der Diakonie-Anstalt in Stetten, die im September 1940 in Grafeneck umgebracht wurden: „Die Euthanasie insgesamt ging bis 1945.“

Ziel war es, so Stiene, die Hälfte der Bewohner von Stetten zu töten. Wer aber hatte das Recht zu leben, und wer wurde in einen der „Grauen Busse“ gesetzt und nach Grafeneck transportiert? Grundlage waren laut dem Referenten Meldebogen, die unter anderem bei der Mobilmachung ausgefüllt wurden. Um die Menschen vor einem Kriegseinsatz zu schützen, wurden

„Die Leute wussten, was passiert, es gab fürchterliche Szenen.“

Referent Andreas Stiene, Mitarbeiter des Archivs der Diakonie Stetten i. R.

viele als arbeitsunfähig beschrieben, und gerade das war wiederum im sogenannten Euthanasie-Programm ihr Verhängnis.

Stiene zeigt unter anderem den Meldebogen mit dem Namen von Karl Ernst Gössel. Ob es denn keinen Widerstand gegeben habe, will eine Zuhörerin wissen. Der Referent zeigt ein heimlich aufgenommenes Foto, auf dem einer der Transporte zu sehen ist: „Die Leute wussten, was passiert, es gab fürchterliche Szenen.“ Sechsmal fuhren die Wagen von Stetten nach Grafeneck, und gleich im ersten Transport sei Karl Ernst Gössel mit dabei gewesen.